DEUTSCHLANDFUNK

Redaktion Hörspiel/Hintergrund Kultur

Redaktion: Ulrike Bajohr

Dossier

Mein Leben in fünf Sätzen

Dmitri Schostakowitsch

Von Mario Bandi

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio** ||

unkorrigiertes Exemplar -

Sendung: Freitag, 22. 09.2006/ **Wdh. 25.12.2015**

Musik: 8 Quartett

O-Ton: Gosenpud

Dieser große Musiker, dieser erstaunliche Mensch hatte es im Leben sehr schwer. So viel Qualen, so viele Beleidigungen musste er erfahren. Dabei war er war jemand, der nie nach Ruhm strebte.

O-Ton: Meyer

Schostakowitsch als Mensch war wahnsinnig kompliziert. Es hat sich so ergeben. Tak polutschilos, das war sein Lieblingswort. Aber man muss auch sagen, er hasste seine eigene Musik zu kommentieren.

O-Ton: B.Tischtschenko

Das war ein Mensch, für den vor allem die Musik existierte... ich denke, in ihm war ein Gefühl für Musik - stärker als ein religiöses Gefühl!

O-Ton: Maxim Schostakowitsch:

In unserer Familie denken wir immer an ihn. Er ist uns vor Augen – mir besonders dann, wenn ich seine Musik spiele: Es ist, als stehe er neben mir. Seine Art zu sprechen, Gefühle zu äußern – Zorn, Freude. Er verlässt mich nie.

O-Ton: Rostropowitsch

Ich bin ein gläubiger Mensch, jedes seiner Worte trage ich in meinem Herzen... wie mit dem Messer eingeritzt.

Musik: Quartett Thema DSCH

Sprecher Schostakowitsch:

Mein Leben in fünf Sätzen
Dmitri Schostakowitsch
Ein Feature von Mario Bandi

Musik: 8 Sinfonie, Trompete

Sprecher Schostakowitsch

Mich beunruhigt die Blitzartigkeit, mit der ich komponiere. Das ist ohne Zweifel schlecht. ..das darf man nicht. Aber ich komponiere mit höllischer Hast und kann mich nicht bremsen...

O-Ton: Tischtschenko

Was seine Arbeitsweise betraf, pflegte er zu sagen: «Komponieren muss man mit Tinte, am Tisch, direkt in die Partitur. "Er selbst arbeitete immer so. ... Das bedeutet nicht, dass er keine Notizen machte, er schrieb in einer oder in zwei Zeilen so ein Grundkonzept, dann ging er an den Schreibtisch und kehrte kaum noch zum Klavier zurück. Das ist erstaunlich und ist nur wenigen gegeben. Bach, wahrscheinlich, und Mozart, konnten so schreiben.

Erzählerin

Ist es für einen Normalsterblichen möglich, die innere Welt eines Genies zu begreifen? Schostakowitschs Epoche entfernt sich unweigerlich. Es kommt die Zeit, da es möglich

ist, seine Musik als Musik zu hören – ohne ihr historisches Umfeld mitzudenken, ohne sie lediglich als Chronik des Leides der sowjetischen Menschen zu verstehen. Der 100. Geburtstag des Komponisten wird - vor allem unter russischen Musikern und Musikliebhabern– von heftigen Diskussionen begleitet. Die heutige Generation debattiert heißen Herzens - im Internet.

Musik: Aphorismen

Sprecherin

Einerseits will man von dem Programm der Musik loskommen und sich der reinen Musik ergeben, ohne die Geschichte und die Zeit zu spüren. Andererseits fällt gerade das uns ehemaligen „Sowjets“ sehr schwer, wir haben doch so was wie eine historische Wirbelsäule im Gehirn...

Sprecher:

Was meinst du, wie wird die Siebente Sinfonie, besonders der erste Teil, von unseren Nachfahren gehört? In 100 Jahren? Sie werden nicht mehr so genau wissen, dass es den Krieg gab, den Faschismus. Und nicht nur diese Sinfonie meine ich, auch die Achte, die Elfte oder das 8. Quartett. Oder muss man doch immer beim Hören an die Geschichte beim Hören denken?

Sprecherin:

Denken Sie ständig an Napoleon, wenn Sie die Dritte von Beethoven hören?

Sprecher:

Schostakowitsch ist ein Genie. Punkt! Er ist mächtig, fein, tragisch und einsam, scharfsinnig und aufrichtig, mutig und berechnend, wie jeder echte Meister. Beethoven, Bruckner, Mahler, Schostakowitsch – das sind die Gipfel einer Bergkette. Herzlichen Glückwünsch zum Geburtstag, Meister Schostakowitsch!

Musik: Jazzsuite Nr. 2, Walzer

Erzählerin

Maxim Schostakowitsch, Sohn, Dirigent, erinnert sich immer noch sehr gerne an die Geburtstagsfeiern seines Vaters.

Musik: Jazzsuite Nr. 2

O-Ton: Maxim Schostakowitsch

Er lachte sehr über mich als ich zu ihm kam und sagte „Papa, Du hast bald Geburtstag, gib mir etwas Geld, ich werde Dir ein Geschenk kaufen.“ ...Er meinte, hier stimmt etwas nicht.

Es war immer ein großes Fest bei uns zu Hause.

Er lud seine Freunde ein und zündete für jedes Lebensjahr eine Kerze an. Und die Gäste wussten, das beste Geschenk wäre ein Kerzenständer. Ich erinnere mich, Chatschaturjan, Aram Iljitsch, brachte einen wunderschönen Kerzenständer... ein paar davon sogar. Dann saßen wir am Tisch, und es gab reichlich Essen und Trinken... Er betrachtete seine Geschenke. Und da saßen seine Freunde.

Musik

Erzählerin

Zum Beispiel Mstislav Rostropowitsch, der Cellist und Dirigent. Er lernt Schostakowitsch 1943 kennen. Er kommt als Student für Instrumentierung im Fach Komposition zu ihm, wird zum kongenialen Interpreten seiner Werke und zum guten Freund.

O-Ton: Rostropowitsch

Wir haben bestimmt 25 Geburtstage gemeinsam gefeiert. Ich erinnere mich an einen als ob es gestern war. Gefeiert haben wir im „Aragwi“, einem georgischen Restaurant. Dort hatte er einen großen Raum gemietet. Schostakowitsch liebte es, wie es bei uns heißt, einen zur Brust zu nehmen. Dafür hatte er sein eigenes Rezept. Es wurde ein Glas Wodka eingeschickt, er trank die Hälfte, nach einer Erholungspause die zweite. Dann nichts mehr. Er aß, unterhielt sich – und stand plötzlich auf und sagte – „Habt ihr genug gegessen und getrunken? Jetzt ab, nach Hause!“

Erzählerin

Ein willkommener Gast aus Leningrad ist Isaak Glikman – Theaterwissenschaftler, Dozent am dortigen Konservatorium, ein enger Freund Schostakowitschs seit den 30er-Jahren. Erst am Ende seines Lebens entscheidet er, Schostakowitschs Briefe zu veröffentlichen. Keine wissenschaftliche Arbeit kommt mehr ohne sie aus.

Ein Brief Schostakowitschs an Glikman, 1960 geschrieben, deutet auf den doppelten Boden der Partituren, gibt direkt und indirekt Hinweise auf konkrete Ereignisse und Personen. Muss man das wissen?

Musik: 8. Quartett

Sprecher Schostakowitsch:

Mein Lieber Isaak Davydowitsch! Ich komme eben von einer Reise nach Dresden zurück. Dort habe ich mir die Aufnahmen zum Film „5 Tage, 5 Nächte“ angeschaut. Ich wohnte in der Stadt Gohrisch, 40 Km von Dresden entfernt. Der Ort ist von unerhörter Schönheit, ideal zum Komponieren. Dort habe ich das 8. Quartett geschrieben. Grundlegendes Thema des Quartetts sind die Noten D. Es. C. H., meine Initialen. Im Quartett habe ich Themen aus meinen Kompositionen und das Revolutionslied „Im Kerker zu Tode gemartert“ verwendet, und zwar: aus der 1. Symphonie, der 8. Symphonie, aus dem Trio, dem Cellokonzert und aus „Lady Macbeth“. Ach ja, und: Ich habe noch meine 10. Symphonie vergessen. Ein netter Mischmasch...

Erzählerin: Ein Leben in den fünf Sätzen eines Streichquartetts.

O-Ton: Maxim Schostakowitsch

Am erstaunlichsten ist, wie er in diesem Quartett seine Initialen D–Es- C- H variiert. Melodisch und rhythmisch,... und er hat im Quartett seine Lieblingskompositionen zitiert – Stücke, zu denen er durch leidvolle Erfahrungen gelangt ist. Das ist alles so miteinander verflochten, irgendwie ...erschreckend. Dieses Quartett ist ein biografisches Dokument.

O-Ton: K.Meyer (dt)

Seine kompositorische Methode, diese äsopische Sprache das war seine Aussage, sein Stil, seine Eigenschaft – es gibt nicht so viel Komponisten die so was machen. Und wie gesagt je älter war er, desto mehr zitierte er.

Erzählerin:

Krzysztof Meyer, Schostakowitsch-Biograf und Komponist, Köln.

O-Ton: Meyer

Fast in jedem Werk gibt es etwas, was wir entdecken können, was auch eine besondere Rolle spielt.

Musik: 5 Präludien

Erzählerin

Im Herbst 1919 wird der 13-jährige Dmitri Student am Petrograder Konservatoriums. Es sind die ersten Jahre der Sowjetmacht. Nach dem schrecklichen Bürgerkrieg herrschen Hunger, Krankheiten, Zerstörung. Die Bolschewiki haben wenig Erfahrung in der Staatsverwaltung: Mit dem Revolver in der Hand versuchen sie, ihre große Utopie zu materialisieren. Noch glaubt man an schnelle Veränderungen, an Freiheit und Gerechtigkeit.

O-Ton: Meyer (dt)

Seine Familie aus mütterlichen Seite hatte linke politische Orientierung – nicht als Kommunisten, aber als Sozialisten, außerdem sein Großvater – übrigens ein Pole, er wurde nach Sibirien geschleppt wegen Januar-Aufstand 1863 in Polen. Also er war auch gegen Zar und gegen damaligen System. ... Dann seine Kindheit, im Gegenteil zu Prokofjew, der alles hatte, als Kind, ... also die Familie Schostakowitsch war sehr arm.

Erzählerin

Der Newskij Prospekt wird zum „Prospekt des 25. Oktober“ – des Datums der Revolution. Die Nikolajewskajastrasse, wo die Familie Schostakowitsch seit 1914 lebt, heißt nun Maratstrasse. Aber eine Straßenbahn fährt nicht mehr. Fast eine Stunde läuft der viel versprechende junge Mann durch die Stadt zum Konservatorium. In den Klassen sitzen die Studenten in Mützen und Mänteln. Die Handschuhe werden nur ausgezogen, um Übungen auf den eiskalten Tasten zu spielen und Diktate zu schreiben. Die Mitstudenten sind bald vom übermenschlichen Arbeitswillen ihres jüngsten Kommilitonen beeindruckt – von dessen absolutem Gehör, dessen fotografischem Gedächtnis.

Musik**Erzählerin**

Der junge Schostakowitsch wächst Alexander Glasunow, dem Rektor des Konservatoriums, ans Herz. Seinerseits einer der besten Musiker und Komponisten dieser Zeit, erfasst Glasunow, welches Talent da vor ihm steht. Auch wenn er sich schwer tut mit dessen musikalischen Ideen. Oft sieht man zwei Figuren die Gänge des Konservatoriums entlang wandeln: den massigen, langsamen Glasunow, und den schmalen, fiebrigen Dmitri. Glasunow nutzt alle seine Beziehungen, um seinem Liebling auch in ausweglosen Situationen zu helfen. Als Dmitris Vater stirbt, geht Glasunow zu Maxim Gorki, dem einflussreichen Schriftsteller.

Musik**Sprecher 1:**

Ja, wir brauchen noch eine Ration. Für einen sehr jungen Studenten, Geburtsjahr 1906.

Sprecher 2:
Ein Geiger?

Sprecher 1:
Ein Komponist.

Sprecher 2:
Also, wie alt ist er?

Sprecher 1:
Knapp 15, Sohn einer Musiklehrerin. Er spielt manchmal im Kino „Select“. Einmal brannte der Fußboden unter ihm, er spielte weiter, damit keine Panik im Saal entsteht. Aber das nur nebenbei ... er ist ein Komponist. Er brachte mir seine Werke...

Sprecher 2:
Und wie fanden Sie sie?

Sprecher 1:
Scheußlich! Das ist die erste Musik, die ich nicht hören kann, wenn ich die Partitur lese!

Sprecher 2:
Und warum bitten Sie dann für ihn?

Sprecher 1:
Die Zeit gehört diesem Jungen, nicht mir. Mir gefällt diese Musik nicht. Tut mir sehr leid... Aber das wird die Musik der Zukunft sein. Es muss eine akademische Ration her!

Sprecher 2:
*Gut. Ich schreibe es auf.
Name?*

Sprecher 1:
Schostakowitsch.

Musik: Nase

O-Ton: Meyer (dt)

Schostakowitsch interessierte sich im Gegenteil was man darüber meint, immer für neue Musik. Sehen Sie, seine Werke, wie „Die Nase“, oder die zweite Sinfonie, oder die ersten Filmmusiken – da waren die Werke, die wir heute noch rein avantgardistisch bezeichnen können.

Musik: 1. Sinfonie

Erzählerin

Am 12. Mai 1926 wird die Diplomarbeit eines Studenten in der Leningrader Philharmonie uraufgeführt. Die erste Sinfonie eines sehr jungen Komponisten, eines knapp 20-Jährigen. Die Ovationen dauern an, die Leute wollen nicht glauben, dass der junge Mann, der sich da bescheiden und schein verbeugt, diese Sinfonie hervorgebracht hat.

Bald hat sie in Moskau Premiere, und damit beginnt Schostakowitschs internationaler Weg. Die großen Dirigenten, Bruno Walter oder Leopold Stokowski, und ein paar Jahre später auch Arturo Toscanini, nehmen die Sinfonie in ihr Repertoire auf.

O-Ton: Meyer (dt)

Es gibt noch in diesem Werk viele Einflüsse von seinen Vorgänger, wie Glasunow, Rimski-Korsakow, auch von westlichen Komponisten, ein bisschen Hindemith hören wir dort, oder Richard Strauss sogar ...

O-Ton: Schostakowitsch

Ich habe mal mit einem sowjetischen Genossen über diese gleiche Frage gesprochen. Und als ich ihm sagte, dass Mahler und Prokofjew großen Einfluss, Stravinski großen Einfluss auf mich hatten, Brahms, Tschaikowski, Glinka, Rimski-Korsakow. Da antwortete er mir, sag mal und von dir selbst hast Du gar nichts dabei? Aber nichts desto trotz ist es so.

Erzählerin

...erklärt der Komponist auf einer Pressekonferenz in Ost-Berlin über seine Vorbilder. Da ist er schon 67 und todkrank - aber noch immer feiert er den 12. Mai, den Tag, als seine 1. Sinfonie Premiere hatte.

O-Ton: Meyer (dt)

Wenn wir über ersten Sinfonie reden, will ich erwähnen, dass in seinem autobiografischen 8. Streichquartett, wo er viele eigene Werke zitiert, die Werke, die für ihn eine besondere Bedeutung haben, ist auch am Anfang die erste Sinfonie zitiert. Nicht nur am Anfang auch im Schluss dieses Werkes. Das ist eine Umrahmung des 8. Quartetts.

Erzählerin

Er ist schon weltbekannt, als er auf die Kunstszene der russischen Avantgarde trifft. Auf Chagall, Malewitsch, El Lissitzki, Rodchenko, Majakowskij, die sich an einem Wort des Theaterpioniers Meyerhold orientieren:

Wie die Bolschewiken das alte Leben zerstören, um ein neues zu schaffen, zerstören wir die alte Kunst zugunsten einer neuen. Also sind auch wir Revolutionäre.

O-Ton: Meyer

In seinen Aphorismen wir haben die Notation ohne Takte. Wir haben Polymetrie, wir haben Polytonalität, wir haben absolut neueste Erscheinungen, die damals in der westlichen Musik waren.

Und Schostakowitsch machte das auf eigene Weise, aber fantastisch!

Erzählerin

Schostakowitsch tritt auch als erstklassiger Pianist auf. Noch lange steht er am Scheideweg – soll er Konzertpianist bleiben oder sich endgültig der Komposition widmen?

Er nimmt oft eigene Werke ins Programm, spielt mit verblüffend, trockener Technik. Nach einem Konzert stellt sich ihm ein Offizier als ein großer Verehrer seines Talents vor: Michail Tuchatschewskij, ein Adliger in der Roten Armee, hochkultiviert, hochmusikalisch.

Sprecher Schostakowitsch

Wir lernten uns 1925 kennen. Ich war ein junger Musiker, er ein berühmter Heerführer. Aber weder dies noch der Altersunterschied störten unsere Freundschaft, die zehn Jahre anhielt.

Das erste, was mich an Michail Nikolajewitsch ansprach, war sein Zartgefühl, seine aufrichtige Sorge um das Schicksal seines Freundes. Vom ersten Tag unserer Freundschaft an spielte ich Tuchatschewski meine Werke vor.

Musik: Trio

Erzählerin

Gleichzeitig beginnt die Freundschaft mit Iwan Iwanowitsch Sollertinski. Dieser Mensch gilt als Universalgenie. Man erzählt, er kenne Shakespeare, Puschkin, Aristoteles, Plato, Schiller im Original auswendig und spreche 15 Sprachen. Er verstehe in jeder Wissenschaft alles Denkbare. Schostakowitsch hat zuerst einfach Angst vor ihm. Später wird er Dmitris bester Ratgeber, sein Lehrer. Er prägt Dmitris Sicht auf die Welt.

Musik

Erzählerin

Oft versammeln sich alle Freunde in Schostakowitschs Wohnung in der Maratstrasse 9, Leningrad. Es ist ein gastfreundliches Haus. Dort wird diskutiert, musiziert, getanzt, gefeiert. Isaak Glikman ist im Winter 1932 zum ersten Mal auf dem Weg zu Schostakowitsch:

Musik: Tee for Two

Sprecher/Zitator

Das empfand ich als große Ehre, ich wusste mich vor Freude nicht zu lassen, als ich durch die kalte Nacht zu einem Hause schritt, das mir noch kurz davor unzugänglich war. Ich war der jüngste unter den Gästen, aber Dmitri Dmitrijewitsch, widmete sich allem ohne Unterschied, mit derselben Gastfreundschaft.

Er war meiner Erinnerung nach gut gewachsen, schlank, stark, gut gekleidet. Frack oder Smoking standen ihm bestens. Seinen Kopf zierten dichte dunkelblonde Haare, mal ordentlich gekämmt, mal in einem poetischen Wirrwarr mit einer ungehorsamen Strähne in der Stirn.

In dieser für mich denkwürdigen Nacht war er liebenswert lustig, ununterbrochen in Bewegung, beschwingt. Etwas berauscht, spielte er ohne Widerrede eigene und fremde Musik zum Tanzen. Und die Gäste tanzten tüchtig. In ihm kochte so eine unerschöpfliche Schaffenskraft. Er hatte gerade die „Lady Macbeth von Mzensk“ beendet.

Musikende Tee for Two

Musik: Lady McBeth. Zwischenspiel

Sprecher /Schostakowitsch

Ich arbeite an der „Lady Macbeth“ schon etwa zweieinhalb Jahre. Ich würde sagen, man kann „Lady Macbeth“ eine tragisch-satirische Oper nennen. Obwohl Katharina Lwowna die Mörderin ihres Mannes und ihres Schwiegervaters ist, habe ich Sympathie für sie. Ich war bemüht, den sie umgebenden Lebensverhältnissen einen finster-satirischen Ausdruck zu verleihen.

Musik: Lady McBeth

Erzählerin:

Die Premiere findet am 22. Januar 1934 im Leningrader Kleinen Theater statt. Danach erfolgen Aufführungen im Moskauer Nemirowitsch-Dantschenko-Theater und in einer Nebenspielstätte des Bolschoi.

Im darauf folgenden Jahr geht die Oper um die Welt: Nach NewYork, Cleveland, London, Kopenhagen und Buenos Aires. Das ist Schostakowitschs zweiter Welterfolg nach seiner 1. Sinfonie.

Von Euphorie begleitet laufen in Moskau gleichzeitig 3 Inszenierungen von Lady Macbeth. Das interessiert Stalin nun doch. Stalin geht gern ins Theater. ... Diesmal erscheint er mit Mikojan, Molotow und Schdanow im Gefolge.

Ein Bericht über diesen Abend wird Michail Bulgakow, dem Autor von "Meister und Margarita", zugeschrieben.

Sprecher Zitator/Bulgakow:

Dirigent Melik-Paschajew hebt schwungvoll denTaktstock. Die Ouvertüre beginnt. In Vorfreude auf einen Orden, singt er lautlos mit, springt und traktiert die Luft. Nach der Ouvertüre schießt er zur Regierungsloge, wartet auf Applaus – nichts. Mit Schrecken sieht Schostakowitsch ihm zu. Dass die Gruppe der Blasinstrumente für diesen am Abend vergrößert wurde, weiß der Komponist nicht. Der unglückliche Komponist fürchtet, dass Stalin davon taub wird. Aber der hat alles Nötige gehört.

Musik: Lady McBeth

Erzählerin:

Am 26. Januar 1936 kauft Schostakowitsch die „Prawda“ und liest den Leitartikel. Der trägt keine Unterschrift. Das heißt, der Text ist von Stalin veranlasst worden - oder hat er ihn höchstpersönlich diktiert?

Sprecher/Zitator:

Von der ersten Minute an verblüfft den Hörer dieser Oper die betont disharmonische, chaotische Flut von Tönen. Bruchstücke von Melodien, Keime musikalischer Phrasen versinken, reißen sich los und tauchen erneut unter im Gepolter, Geprassel und Gekreisch. ... Gerät der Komponist gelegentlich in die Bahn einer einfachen und verständlichen Melodie, so stürzt er sich sofort wieder, als wäre er erschrocken über solches Unglück, in das Labyrinth des musikalischen Chaos, das stellenweise zur Kakophonie wird.

Dies ist ein Spiel mit Überspanntheiten, das übel ausgehen kann.

Erzählerin:

Dem Komponisten wird schwarz vor Augen:

Sprecherchor:

Na, Brüderchen, bist Du schon in der Früh besoffen?

Erzählerin:

Schostakowitsch und Isaak Glikman lesen in Leningrad die Zeitungen. Der Ton der Kritik ist vernichtend, - sie stammt oft von beiden wohlbekannten Menschen. Isaak Glikman schreibt:

Sprecher/Zitator Glikmann:

Wir lasen es unterschiedlich. Ich mit Entsetzung und Zorn, er – ohne Kommentar. In der Zeit sagte mir Dmitri Dmítrijewitsch: „Wenn die mir beide Hände abschlagen, werde ich trotzdem Musik schreiben, und werde die Feder im Mund halten.“

O-Ton: Rostropowitsch

Und Schostakowitsch hat sich sehr verändert in diesem Jahr 36.

Erzählerin

- erinnert sich sein Schüler Mstislaw Rostropowitsch.

O-Ton

Er wurde viel älter, wurde sehr nervös, hat schnell überreagiert. Wissen Sie, er hat diese Oper über alle Maßen geliebt, sie verband ihn mit seiner Frau Nina Wassiljewna.

Musik: Lady Macbeth von Mzensk, Arie aus 4. Akt

O-Ton: Meyer (dt)

Er zitiert im achten Quartett eine Arie aus dem, 4. Akt, Serjóscha choroschij moi – meiner Meinung nach eine der schönsten Stellen in dieser Oper. Ich glaube nicht, dass gerade diese Stelle zitiert wird, hat eine Bedeutung, die Bedeutung hat die Tatsache, dass er dieses Werk in dieser Zeit, als er sein 8. Quartett komponierte, noch verboten war.

Musik: 8. Quartett

Erzählerin

Stalin säubert und stärkt sein Reich. Eine anonyme Anzeige genügt, um jemanden im Gulag verschwinden zu lassen.

Wsewolod Meierhold, der Theatermann, der Schauspieler Solomon Michoels, die Schriftsteller Daniil Charms und Ossip Mandelstam werden hingerichtet.

Die Einschüsse kommen immer näher: Boris Kornilow, Texter eines populären Liedes, das Schostakowitsch vertont hat, wird als Volksfeind ermordet. Der Schwager des Komponisten wird erschossen, die Schwiegermutter verhaftet. Schließlich fällt sein enger Freund, der Marschall der Sowjetunion Michail Tuchatschewskij, einem Schauprozess zum Opfer.

Sprecher Schostakowitsch

Und plötzlich kam der furchtbare Tag, an dem ich in den Zeitungen von der Gewalttat an Michail Nikolajewitsch las. Vor Kummer und Verzweiflung empfand ich fast physischen Schmerz. Das Gefühl war so, als ob die Kugel, die ihn ereilt hatte, mir ins Herz gedrungen wäre...

Musik: „Im Kerker gemartert“ Original

Erzählerin:

Und eines Stages wird auch Schostakowitsch vorgeladen. Er muss beweisen, dass er an Tuchatschewskijs „Komplott gegen Stalin“ nicht beteiligt ist. Stalin ist ein einfacher Mensch: Er erzieht seine Leute mit Zuckerbrot und Kugel. Von Hofkünstlern erwartet er, dass sie im Auftrag der Partei arbeiten.

Schostakowitsch war genial genug, das Wort der Wahrheit in ein tadelloses sozialistisch-realistisches Gerüst einzumauern!

Nach dem Eklat mit seiner Oper „Lady Macbeth“ komponiert Schostakowitsch die 5. Sinfonie: Ein anpasserisches Werk?

O-Ton: A.A. Gosenpud

Die 5. Sinfonie war die Antwort. ...Es ist schwer zu beschreiben, in welcher Hochspannung sich der ganze Saal befand. Natürlich konnte die Philharmonie nicht die ganze Stadt Leningrad fassen, die den Komponisten liebte und ihm ihr Mitgefühl äußerte.

Solche Ovationen, die zu einem wahren Orkan anschwellen und etwa 20 Minuten anhielten, habe ich nie wieder erlebt. Da war eine tiefe Erschütterung, nicht nur des Mitempfindens. Es war das Bewusstsein, als Zeitgenossen dieses geniale Werk als Erste zu erleben. Diese Musik wurde in dem Moment geboren, in dem wir sie hörten, eine Musik über die Tragödie des Künstlers, nicht über die persönliche Tragödie dieses Komponisten, sondern die des denkenden, hinter Gittern eingesperrten Menschen. Ich wage zu sagen, dass Verstand und Gefühl aller Hörer zusammenflossen. Jeder von uns verstand, worum es ging, um eine Beichte, um die Wahrheit. Ich sah Menschen weinen, sah, wie sie sich die Tränen aus den Augen wischten.

Musik: 5. Sinfonie

Erzählerin:

Die 5. Sinfonie klingt unter den Händen von Maxim Schostakowitsch, dem Sohn des Komponisten, besonders leidenschaftlich: Er spürt den Schatten seines Vaters hinter sich, wenn er die Originalpartitur dieser Sinfonie mit seinen Notizen auf das Pult legt, als Talisman, der ihm Sicherheit und Inspiration gibt.

O-Ton: Maxim Schostakowitsch.

Ich würde diese 5. Sinfonie als „heroische“ Sinfonie Schostakowitschs bezeichnen. Er wurde in diesen Jahren wegen Lady Macbeth getreten, und das ist seine Antwort. Dieses Finale, das so lebensbejahend klingt – ist ein „Ich werde nie von meinem Weg abweichen“. Das ist keine Apotheose der Sowjetmacht, das zu behaupten ist Blödsinn. Das ist er - Dmitri Schostakowitsch, den er verteidigt.

Musik: 5. Sinfonie

O-Ton: Meyer (dt)

Schostakowitsch war irgendwie in diesem Sinne ein Gewissen der russischen Volkes, und das sehen Sie: jede Uraufführung, jede Premiere seiner Sinfonie – das war ein Nationalfest.

Und nicht von oben befohlen, sondern, die Leute spürten die Tragik dieser Musik, also dieses unterdrückte Volk, brauchte große Kunst, brauchte die Kunst, die mehr oder weniger frei ist, die auch befreit von der kommunistischen Propaganda ist.

Und da war Schostakowitsch eigentlich wirklich absolut konkurrenzlos.

Musik: Klaviertrio

Erzählerin:

Nach einem nächsten Triumph mit der 7. Sinfonie, der Leningrader, die während des Krieges um die Welt geht, wird Schostakowitsch wieder der Komponist Nummer 1. Bis 1948 wächst sein Ruhm, es entstehen weitere Sinfonien, und auch Lieder und Filmmusik, in denen er sich – scheinbar - mit der Macht arrangiert. Nur eine Oper schreibt er nicht mehr. Dafür nimmt er sich stärker der Kammermusik an. Ein trauriger

Anlass bringt sein zweites Klaviertrio hervor: 1944 stirbt sein bester Freund und Ratgeber Iwan Sollertinski, der Universalgelehrte.

Musik: 8. Quartett. Scherzo

O-Ton: Meyer.(dt)

Schostakowitsch zitiert im 8. Quartett das Finale des Klaviertrios. Im Finale des 2. Klaviertrios haben wir jüdische Themen.... Und Schostakowitsch solidarisierte sich mit Juden. Es gibt mehrere Beweise – er war mit vielen Juden befreundet. Er hat jüdische Lieder geschrieben, in der Zeit als gerade eine große antisemitische Welle in der Sowjetunion im Gang war. Er hat jüdische Themen in seinem ersten Violinkonzert zitiert, und auch im zweiten Klaviertrio.

Das Trio ist übrigens während des Krieges geschrieben... Aber wohl das wichtigste, was wir im 8. Streichquartett finden, ist ein Zitat, eines der revolutionären Lieder der Arbeiter, das Lied heißt „Im Kerker zum Tode gemartert“.

Da braucht man nicht viel zu erklären, warum hat Schostakowitsch dieses Lied zitiert. Übrigens dieses Lied befindet sich auch in seiner 11. Sinfonie.

Musik: 8. Quartett

Erzählerin:

Nach dem Krieg ist das Land ein anderes. Die Angst verschwindet, ja die Tür nach Westen öffnet sich einen Spalt: Es gibt Alliierte mit all ihren Reden über Recht und Freiheit, Stalin muss sich seine Sowjetunion zurückholen.

Er inszeniert eine neue ideologische Kanonade. Sie trifft alle vermeintlichen Lieblinge des Westens: Der Parteibeschluss des Jahre 1948 ist heute ein wichtiges Dokument der Musikgeschichte:

Sprecher/Zitator:

Besonders schlecht steht es um das Sinfonische- und um das Opernschaffen. Es handelt sich dabei um Komponisten, die die formalistische, volksfremde Richtung weiter aufrechterhalten. Ihren stärksten Ausdruck fand diese Richtung in den Werken von Komponisten wie Schostakowitsch, Prokofjew, Chatschaturjan, Popow, Mjaskowski u. a., in deren Werken formalistische Verzerrungen und antidemokratische Tendenzen, die dem Sowjetvolk und seinem künstlerischen Geschmack fremd sind, besonders anschaulich vertreten sind. *Die Verneinung so wichtiger Elemente der Musik, wie es die Melodie darstellt, ist für diese Musik ebenso charakteristisch wie die Begeisterung für chaotische neuropathische Kombinationen, die die Musik in eine Kakophonie und in eine bloße Anhäufung chaotischer Laute verwandeln. Diese Musik hat ihren Geist vollständig der zeitgemäßen übermodernen bürgerlichen Musik Europas und Amerikas überantwortet, die die Altersschwäche der bürgerlichen Kultur widerspiegelt. Sie stellt die völlige Abkehr von der musikalischen Kunst dar und führt diese in eine Sackgasse.“*

Erzählerin:

Das reicht, um der „Intelligenzija“ wieder Todesangst einzujagen. Sie verstummt.

O-Ton: Gosenpud

Ich bin nicht schuld, dass ich nicht zur Verteidigung Schostakowitschs angetreten bin.

Erzähler

bekannt Abram Gosenpud, damals selbst ein „verfluchter heimatloser Kosmopolit“.

O-Ton: Gosenpud

Wer hätte das veröffentlicht?!

Erzählerin:

Aus dieser Zeit stammt ein Witz:

In der Kunstgeschichte der Sowjetunion seien drei große Etappen zu unterscheiden: der frühen Repräsentation folgt eine kurze Rehabilitationsphase, jetzt sei aber Neorepressionismus angesagt.

Für Schostakowitsch ist es buchstäblich überlebenswichtig, Musik schreiben und aufführen zu können. Das aber dürfen nur staatlich anerkannte Berufsmusiker, Mitglieder des Komponistenverbandes. Für dieses Recht zahlt Schostakowitsch einen hohen Preis. Er schreibt Propaganda-Werke: Filmmusik, Kantaten - Liturgien auf den kommunistischen Gott. Und so manches verspricht er, ohne es zu schreiben.

Musik: Über unsere Heimat scheint die Sonne

Erzähler:

Damit verschafft er sich Raum für Sinfonien oder Streichquartette. Er widersetzte sich dem Regime in der Musik. Immer wieder – auch in der 10. Sinfonie - erscheinen seine Initialen: die Noten D Es C H.

O-Ton: Meyer (dt)

Die 10. Sinfonie war eine Art von Abrechnung mit Stalin. Mit dem Tyrann, persönlich. Also, Schostakowitsch hatte mehrere Gelegenheiten, natürlich im engen Kreis von Freunden, gesagt, die 10. Sinfonie sei ein Portrait des Tyrannen.

Musik: 10. Sinfonie

O-Ton: Meyer

Wenn es so ist, ist es klar, dass die 10. auch im Quartett zitiert wurde. Es gibt ein Zitat, das ich nicht so ganz verstehe, das ist das erste Cello Konzert –was ist dort besonderes, das weiß ich nicht. Vielleicht deswegen dass er das Konzert kurz von dem 8. Quartett komponierte.

Musik: 8. Quartett

O-Ton: Rostropowitsch

Ich bekam eine Postkarte, auf der stand: „Lieber Slawa, ich habe mein 1. Cellokonzert beendet und möchte es Ihnen unbedingt zeigen...ich hoffe inständig, dass Sie das Ganze nicht für Mist halten...“

Ich stürzte mich auf den Klavierauszug dieses Konzerts, am frühen Morgen nahm ich mein Cello und lief in die Philharmonie. Ich übte 10 Stunden, am zweiten und dritten Tag auch 10 Stunden, am 4. Tag reichten meine Kräfte nur für 8 Stunden... Dann rief ich Schostakowitsch an und sagte, Dmitri Dmitrijewitsch! Ich bin bereit Ihnen das Konzert vorzuführen, ich kann den Pianisten Dedjuchin mitnehmen, und wir spielen es Ihnen vor.

Als ich das Futteral des Cellos öffnete, sagte Schostakowitsch, „Slawa, warten Sie, ich bringe gleich das Pult“. Ich sagte – „Nicht nötig! In vier Tagen habe ich das Konzert auswendig gelernt!!!“ Das war der glücklichste Moment meines Lebens.

Musik: 1. Cellokonzert

Erzählerin:

Die 60er-Jahre gelten als Zeit des politischen Tauwetters. Schostakowitsch ist ein anerkannter Meister. Seine Werke werden international gespielt, er reist rund um die Welt.

Schostakowitsch soll Vorsitzender des Komponistenverbandes der Russischen Föderation werden. Es ist, munkelt man, die Idee Chruschtschows.

Die Fahne der sowjetischen Musikkultur darf natürlich nur ein besonderer Mensch hochhalten, ein Mitglied der kommunistischen Partei der Sowjetunion. Ein auserwählter Parteifunktionär wird zu Schostakowitsch entsandt, um ihm die frohe Botschaft zu überbringen. Danach ruft Schostakowitsch seinen Freund Isaak Glikman zu sich.

Sprecher/Zitator:

Dmitri Dmitrijewitsch führte mich eilig in ein kleines Zimmer, sank kraftlos aufs Bett und begann zu weinen, laut. „Sie verfolgen mich, schon lange, sie hetzen mich...“ – murmelte er unter Tränen. Nie habe ich Dmitri Dmitrijewitsch in solchem Zustand gesehen. Es war ein schwerer hysterischer Anfall. Ich gab ihm ein Glas kaltes Wasser, er trank zähneklappernd und wurde ruhiger:

Sprecher Schostakowitsch

Ich weigerte mich, so gut ich konnte. Ich griff zum letzten Strohalm, ich sagte, dass ich den Marxismus noch nicht beherrsche, man müsse abwarten, bis ich so weit sei. Dann verwies ich auf meinen Glauben. Dann sagte ich, dass man doch auch parteilos Vorsitzender sein könne, es gäbe solche Beispiele. Dann kam er zum zweiten Mal und drückte mich an die Wand, meine Nerven hielten es nicht mehr aus, ich gab auf.

Erzählerin:

Mit seinem neuen Status reist Schostakowitsch im Sommer 1960 in die DDR. Sein Auftrag ist eine Musik für den Film „5 Tage, 5 Nächte“. Darin geht es um die Rettung der Kunstwerke der Dresdner Gemäldegalerie durch die Rote Armee.

O-Ton:

Die Geschichte der Dresdner Gemäldegalerie ist ein großartiger Beweis der Freundschaft zwischen dem sowjetischen und dem deutschen Volk.

Wenn ich jetzt über meine persönliche Arbeit berichten soll, so fällt es mir schwer etwas zu sagen, sie ist in den allerersten Anfängen und ich kann mich daher nicht des Weiteren darüber ausdrücken.

Sprecher Schostakowitsch

Mein lieber Issak Dawydowitsch! Ich bin aus Dresden zurückgekehrt. Was habe ich nicht alles versucht, um meine Aufgaben, den Film betreffend, zu erledigen, es war einfach nicht zu schaffen!

Stattdessen habe ich ein nutzloses, ideologisch verwerfliches Quartett geschrieben. Ich sinnierte darüber, dass, wenn ich einmal tot bin, kaum jemand ein Werk schreiben wird, das meinem Andenken gewidmet ist. Deshalb habe ich beschlossen, es selbst zu tun. Dieses Quartett ist von einer derartigen Pseudoträgik, dass ich beim Komponieren so viele Tränen vergossen habe, wie man nach einem halben Dutzend Bier Wasser lässt. Zu Hause angekommen, habe ich zweimal versucht, es zu spielen, und wieder kamen mir die Tränen.

Musik: 8. Quartett

O-Ton: Rostropowitsch

Ich war total hingerissen von diesem Werk! In Leningrad – ich war damals auch Professor im Konservatorium – lud ich meine Freunde ein: Mischka Weimann, Borja Gutnikow, dann Kramarow, einen sehr guten Violinisten. Ich sagte: Kommt, wir werden das 8. Quartett von Schostakowitsch üben. Es war kein Konzert angesagt, nichts Derartiges. Und wir haben es erlernt. Im kleinen Saal der Philharmonie, im Foyer sind wir zusammengekommen. Dmitri Dmitrijewitsch setzte sich -na gut, spielt, sagte er. Verstehen Sie, als ich das Zitat aus der Arie Katerinas begann – und damals konnte ich, glauben Sie mir, ziemlich ordentlich Cello spielen - weinte Schostakowitsch. Er sagte mir dann, es sei das einzige Werk, das zu seinem Begräbnis gespielt werden darf. Wissen Sie, das war wirklich sein Abschied von der Welt. Aber gewidmet hatte er das Quartett den Opfern des Faschismus in der Stadt Dresden... Man sollte es lieber so übersetzen: dem Opfer des Kommunismus Dmitri Schostakowitsch.

Musik: 8. Quartett

Erzählerin

Für die Internetgemeinde sind diese Überlegungen weniger wichtig, für sie löst sich das Verklärende langsam vom Tatsächlichen, die Entstehungsgeschichte löst sich von der Musik. Schostakowitschs Werk hat ein eigenes, unabhängiges Leben begonnen.

Sprecher:

Im Falle des Komponisten Schostakowitsch hat mich eine Tendenz besonders aufgeregt – die Tendenz, seiner Musik ein „sowjetisches“ oder ein „antisowjetisches“ Programm anzuflickern... Das darf schließlich nur der Komponist selber!

Sprecher:

Kann sein, dass das die Auslöser für seine Musik waren, aber ob das so wichtig ist? Seine Musik spricht für sich selbst und braucht keinen Kontext und kein Programm...

Sprecherin:

Leute, ich war heute auf dem Friedhof des Jungfrauenklosters. Um ihn zu besuchen und ihm Blumen zu bringen. Die Sonne schien, und es war ganz still. Die Blumen legte ich im Namen aller auf sein Grab hin, die ihn lieben und nicht hier sein können. Es waren Dahlien – weiße, violette und rote ...

Absage

Mein Leben in fünf Sätzen

Dmitri Schostakowitsch

Sie hörten ein Feature von Mario Bandi

Es sprachen: Marietta Bürger, Ruth Schiefenbusch, Jörg Löw, Axel Gottschick, Rainer Delventhal, Volker-Andreas Thieme, Jodokus Krämer, Maximilian Hilbrand, Volker Risch, Josef Tratnik und Karl-Heinz Tafel

Ton und Technik: Hans-Martin Renz und Gabriele Traichel-Lahme

Eine Produktion des Deutschlandfunks 2006.